

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 2

Artikel: Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie : Altern und Solidarität
Autor: Annen-Ruf, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Altern und Solidarität

Margrit Annen-Ruf

Die von der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie vom 21. bis 23. November in Bern durchgeführte Jahrestagung befasste sich mit der Frage, ob und wie sich im Alter das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft verändert habe und wie die gegenseitige Solidarität gelebt und gefördert werden könne.

Mit Vorträgen, in Ateliers und im Erfahrungsaustausch wurde die Thematik aus der medizinischen, betreuend-pflegerischen und sozialwissenschaftlichen Sicht beleuchtet.

Nicht Verplanung, sondern Aktivierung

Für Professor *Hans Halter*, Luzern, ist Solidarität eine Verbindung, ohne die kein Mensch glücklich sein kann. Zudem sind wir alle in eine Gemeinschaftshaftung eingebunden.

Die grosse Kluft zwischen alt und jung heute sieht er in der raschen technischen und gesellschaftlichen Entwicklung begründet. Laut Halter steht nicht das Prinzip von Alter und Solidarität zur Diskussion, sondern dessen Relativierung.

Dr. *Konrad Hummel* (D-Altbach) wies auf die Ungleichheit in Bildung, Gesundheit und Rentenanspruch im Alter hin, was er eine erbarmungslose Bilanz eines Lebens nannte. Indessen darf sich, seiner Ansicht nach, die Solidarität in den Altershilfeorganisationen nicht von Mitleid leiten lassen, sondern sie muss von psychologischem Einfühlungsvermögen sowie vor allem vom Willen, den alten Menschen zu selbständigem Tun zu ermuntern, bestimmt werden. Die Verplanung des Alltags des alten Menschen bezeichnete er als falsch.

Auch der Zürcher Theologe *Albert Ziegler* wollte die Pensionierung nicht einfach als Ruhestand verstanden wissen, sondern als eine Zeit, sich selbst zu begegnen und um Ungelebtes nachzuholen. Einerseits liegt der Sinn des Alters darin, gelassener, aufmerksamer, solidarischer zu werden. Andererseits bedeutet Alter auch Solidarität mit Gott.

Für die Genfer Philosophin *Jeanne Hersch* ist Solidarität gegenseitig, das heisst, das Alter hat nicht nur einen Anspruch auf Hilfe, sondern ist auch eine Verpflichtung, im zwischenmenschlichen Bereich Aufgaben zu übernehmen.

Ziviler Dienst in der Altersbetreuung

In einem der acht Ateliers orientierte die CVP-Kantonsrätin *Hedi Jager*, Pfäffikon (Schwyz), über die geplanten Einsätze von Militärdienstverweigerern in zivilen Bereichen. Nach der im Juni 1991 von den Stimmbürgern und Stimmbürgerinnen angenommenen Barras-Vorlage, gemäss der ein Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen 18 oder mehr Monate einen zivilen Dienst zu leisten hat, müssen die entsprechenden Voraussetzungen bereits für das Jahr 1992 geschaffen werden. Zudem forderte FDP-Ständerat *René Rhinow* in einer im Juni 1991 eingereichten Motion eine Verfassungsänderung, die jedem Schweizer die Wahl zwischen Militärdienst oder einem zivilen Dienst an der Gemeinschaft lässt. Eine Diskussion über einen Gemeinschaftsdienst bedeutet im heutigen Zeitpunkt also ein Muss.

Wie Hedi Jager ausführte, sollen die Zivildienstverweigerer, deren Zahl auf 1500 bis 3600 geschätzt wird, in einem vierwöchigen Einführungskurs in Zivildienstzentren auf ihre Einsätze vorbe-

reitet werden. Der grösste Anteil (etwa 50 Prozent) ist für den Pflegebereich vorgesehen.

Seitens des Pflege- und Betreuungspersonals wurden verschiedene Einwände laut wie:

- mangelnde Motivation (wer keinen Militärdienst leisten will, ist auch nicht motiviert für einen zivilen Dienst);
- Belastung der Fachkräfte durch Ungelernte;
- ersetzen der Fachkräfte durch billigere Zivildienstleistende insbesondere bei knappen Finanzen.

Ferner wurde auf die hohen Anforderungen in der Alterspflege hingewiesen, ein Anspruch, dem zivile Hilfskräfte kaum gerecht werden können.

Demgegenüber wurde ein Gemeinschaftsdienst auch als Chance gewertet. So kann ein ziviler Dienst die Solidarität zwischen den Generationen fördern und Berufstätige und Politiker für die pflegerischen und sozialen Belange sensibilisieren. Ausserdem wurde betont, dass Zivildienstleistende die Fachkräfte nicht ersetzen, sondern entlasten und ergänzen sollen.

Der Leiter einer Klinik in Deutschland wies auf die positiven Erfahrungen mit Zivildienstleistenden in der BRD hin.

Vom Klienten zum Experten

Der unlängst bekannt gewordene Fall aus der BRD, wo Eltern ihr an Leukämie erkranktes Mädchen dem Zugriff der Jugendanwaltschaft und den Behandlungsinstanzen zu entziehen versuchten, ist für die Psychologin *I. Steiner-Hummel* (D-Altbach) ein deutliches Zeichen für ein tiefgreifendes Malaise zwischen Angehörigen und professionellen Instanzen. Ihrer Ansicht nach werden die Angehörigen von den professionellen Einrichtungen und Kräften vielfach zu wenig ernst genommen. Aus dieser Situation der Inkompetenz heraus ergeben sich viele Konflikte, wie die Referentin erklärte.

Es wurde auch auf die grosse pflegerische Leistung hingewiesen, die insbesondere Frauen bei der Betreuung von Angehörigen leisten. Angehörige, die jahrzehntelang mit einem Menschen zusammengelebt haben, kennen zudem den zu Pflegenden am besten und sind somit stets die Experten.

Wichtig ist eine andere und/oder vermehrte Kommunikation zwischen Angehörigen und professionellen Instanzen. Wie aus verschiedenen Voten hervorging, gibt es in der Praxis Beispiele im Sinne der diskutierten Forderungen.

Brachliegendes Helferpotential

Ein breites Spektrum an Themen wurde im Erfahrungsaustausch diskutiert. So wies etwa *Ernst Wyss*, Liebfeld (BE), in einem Re-

ferat über «Besuchsdienste zuhause» darauf hin, dass bei den rüstigen Betagten ein grosses, brachliegendes Helferpotential besteht, das mit attraktiven Angeboten mobilisiert werden sollte. Nicht gelten lassen wollte er den immer wieder gehörten Vorwurf, dass Männer nicht willens seien, in der Altersbetreuung praktisch mitzuhelfen. Als 76jähriger, so Ernst Wyss, mache er selbst jede Woche Besuche bei einem 67jährigen Einsamen, bei einem 72jährigen Alzheimerkranken und bei einem 80jährigen Blinden. Diese Besuche wurden unter anderem durch die Friedenskirchgemeinde Bern – mit fast hundert Frauen und Männern im Besuchsdienst – vermittelt.

Die Besucher und Besucherinnen machten dabei die positive Erfahrung, dass diese Besuche ein gegenseitiges Nehmen und Geben beinhalten, was beiden Seiten meist grosse Befriedigung bringe, betonte Wyss. Der Referent trat zudem unter anderem für eine bessere Koordination mit den professionellen Diensten und eine bessere Erfassung der zu Besuchenden (zum Beispiel durch Ärzte, Kirchgemeinden, soziale Dienste) ein. Auch sollten seiner Ansicht nach die Freiwilligen-Organisationen ihre Tätigkeit nicht mehr selbst finanzieren müssen.

Dezentrale Pflegestationen

Dr. Peter Meister, Mittelhäusern, stellte die Ergebnisse eines von ihm, im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern evaluierten Pilotprojekts «Dezentrale Pflegestation (dPS)» des Betagtenpflegevereins Biel-Seeland vor. Beim Pilotprojekt handelt es sich um fünf Wohngemeinschaften in 5- bis 7-Zimmerwohnungen mit je fünf bis sieben, rund um die Uhr durch ausgebildetes Pflegepersonal gepflegte und betreute Betagte. Laut Peter Meister übertrifft die Tragfähigkeit dieses Modells in bezug auf die Pflegeabhängigkeit der Patienten die Erwartungen und scheint auch einen echten Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität langzeitbetreuungsbedürftiger älterer Personen zu leisten.

Zudem schneiden die «dPS» als soziales Stützsystem im Urteil der Angehörigen und anderer Besucher gut ab. Ein Wohlwollen, das, wie Peter Meister sagte, dazu verwendet werden könnte, die Angehörigen von Langzeitpatienten stärker in der Betreuung einzubeziehen, um so eine vermehrte, gesellschaftliche Integration von pflegebedürftigen Betagten zu erzielen.

Die Arbeitsstellen in den «dPS» erweisen sich als echte Alternative im Pflegesektor. Nach Ansicht des Referenten könnte diese Erfahrung mithelfen, die hohen Fluktuations- und Berufsausstiegsraten in diesem Bereich zu senken und neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für die Betagtenbetreuung zu gewinnen.

Selbstwertgefühl stärken

Um Gruppengespräche mit Senioren ging es in den Ausführungen von Dr. med. Heinz Justitz (Thalwil). Der Referent leitet, als selber Betroffener, regelmässig Gruppengespräche mit Betroffenen unter dem Motto: «Wir sind dem Älterwerden nicht hilflos ausgeliefert, sondern wir müssen uns mit diesem Lebensabschnitt aktiv auseinandersetzen.»

Diese Gruppengespräche mit emotionell und intellektuell offenen Teilnehmern führen zu einer lebendigen Auseinandersetzung mit dieser Lebensphase. Sie stärken aber auch das Selbstwertgefühl der Älteren und vermitteln Lebenssinn. Dabei reicht der von den Senioren diskutierte Themenkatalog vom Älterwerden über das Leben mit der Krankheit, die Berufsaufgabe und Lebensformen im Alter bis zu «Lebens-Herbst und Identität», Lebensgemeinschaft im Alter und zu Generationenproblemen.

In der Reihe der Schriften zur Anthropologie des Behindernten ist im VSA Band VI erschienen unter dem Titel

Menschliche Leiblichkeit

Die Schrift enthält Beiträge von Dr. Imelda Abbt, Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Prof. Dr. Hans Halter und Dr. Ludwig Hasler. Die Texte laden ein zum Nachdenken über die Leiblichkeit, «weil wir dabei auf mancherlei und oft unerwartete Zusammenhänge stossen, die wir wohl erwägen sollten», wie Dr. Fritz Schneeberger im Vorwort festhält.

«Wir können nicht ausweichen: Leiblichkeit dominiert. Wo immer wir Zeitungen und Prospekte öffnen, Fernsehwerbung oder Nachrichten konsumieren, stossen wir auf Leiblichkeit.» Anderes scheint aus einer Gegenwelt zur Leiblichkeit zu stammen, denn auf dem bedruckten Papier melden sich auch die Verkünder geistiger Selbstfindungs- und Erlösungswege. Wir begegnen täglich der «Körperkultur» und sprechen andererseits vom «Leib» als vom beseelten Körper. Die Ent-Leibung ist der Tod, die Trennung von Leib und Seele. Überschätzen wir den Körper als höchstes Gut? Wie ist es, wenn der Leib zunehmend zur Last wird? Wie, wenn der innere Mensch abgebaut ist und er trotzdem in seinem Leib weiter vor sich hin lebt?

Auf solche und ähnliche Fragen will die nun vorliegende Schrift eine Antwort geben. Band VI ist zum Preis von Fr. 15.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 10.60

..... Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» –
Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a.
Fr. 14.70

..... Expl. Band III
«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow,
Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60

..... Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum des
VSA Fr. 19.–

..... Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar
Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50

..... Expl. Band VI
«Menschliche Leiblichkeit» –
Texte von Imelda Abbt, Karl Heinz Bauersfeld,
Hans Halter und Ludwig Hasler Fr. 15.50

Name und Vorname _____

Genauere Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA,
Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.